

Liebe Frau Dr. Cordelia Koch,

mein Schreiben an sie als Lokalpolitikerin formuliert zunächst eher allgemein fragend, im Späteren dann konkret ein Problem. Meine Hoffnung ist, Sie als Adressatin, Ihr Ressort, als Ort meines Anliegens richtig gewählt zu haben.

Was passiert in Berlin, um das, was diese Stadt ausmacht, die so häufig zitierte und heute fast rudimentäre Berlin-Identität, in irgendeiner Form vor dem finalen Kotau gegenüber dem Allesfresser Kapital = Gier, wenn auch nur punktuell, zu schützen? Wie gerne kommuniziert das offizielle Berlin für sich die Behauptung des „Andersseins“ – Berlin als Ort einer subversiven Kunstszene, der angesagtesten Clubs, der schrägen Kneipen, einer (unter Vorbehalt) nur hier existierenden Diversität, etc...

Mit diesem Image ging und geht die Stadt gerne spazieren, nannte sich einst „arm, aber sexy“ und ist und bleibt wohl arm, verliert seit Jahren aber, um etwas gestelzt im Bild zu bleiben, an selbstzugeschriebenen urbanem Sex Appeal.

Weil es so ist, wie es ist?!

Das große Rad wird gedreht und die Maxime krakeelt: kaufen, kaufen!

Der Markt regiert, der Markt sortiert!

„Herzlichen Glückwunsch, toi, toi, toi!“, um die alten Berliner „Spliff“ zu zitieren.

In Berlin sterben Clubs, Kneipen, kleine Bühnen, Kulturinitiativen – aus verschiedensten Gründen. Mal ist es die versagte Förderung, in anderen Fällen Verdrängung aus „privatwirtschaftlicher Flurbereinigung“. Die Anmoderation bezieht sich im konkreten Fall auf die bevorstehende Abwicklung der Kulturtkneipe „WATT“ in der Metzer Straße – eine Lokation, die, ohne Monstranz-Attitüde, im besten Sinne des Wortes Lokal-Kultur bietet! Welcher Art? Konzerte, Lesungen, Filme – was man so kennt und es bedarf keiner exemplarischen Auflistung des Gebotenen, weil es einem Selbstverständnis entspricht, genau das und genau so zu sein! Diese Art Lokal versammelt Menschen, die ihre Abende an eben solchen Orten verbringen möchten, um genau dies oder auch Anderes zu erfahren, zu erleben.

Wenn nun der vermeintlich kulturaffine Hausbesitzer und Vermieter kolportiert, seinerseits ein Kultur- oder ein wie auch immer geartetes Konzept zu verfolgen, muss die Frage gestattet sein, für wen und wie man eine Erneuerungs-Idee in einem Kiez platzieren möchte, der auf diese Art der Erneuerung weder gewartet hat, noch jemals darauf warten wird.

Das Muster ist nicht neu – der Wolf hat Kreide gefressen und dennoch riesigen Hunger ... „Und wenn die Zeit gekommen ist, schmeiße ich den verdammt Uhrenkasten einfach ins Feuer!“ ... Dieser Brandgeruch liegt schon sehr lange über der Stadt und die Stadt versucht, Asche einer verglimmenden Identität möglichst unauffällig zu entsorgen. Die Asche selbst – sie wird nicht Humus, der Neues wachsen lässt – auf deren Sediment entstehen Orte der Beliebigkeit, charakterlose Bespaßungs- oder Futterstationen; Reiseführer schwadronieren in Kiezrouten vielwissend über die Geschichtsträchtigkeit von Orten, verkaufen vorgefertigte Info-Pakete, anekdotisch aufgehübscht, je nach Klientel ...

Sie lesen richtigerweise, dass ich mich einer gewissen Polemik bediene – warum auch nicht! Die Polemik verlassend und meine eigentliche Frage formuliert: Gibt es Möglichkeiten der Einflussnahme seitens der Bezirks- oder Senatspolitik, dieser Verdrängung etwas entgegenzusetzen, gibt es überhaupt ein Bewusstsein für „Stadtentwicklung“ dieser Art?

Für den zweiten Teil der Frage gehe ich davon aus, ein solches Bewusstsein existiert und unterstelle wohlmeinend, dass Ihnen derlei Entwicklungen nicht gleichgültig sind. Können Standorte, dieser Art bedroht, auf Unterstützung aus Fluren politischer Handlungsmächtigkeit hoffen?

Im Idealfall erwarte ich von lokaler Politik, sich schützend für besagte Orte einzusetzen, im besten aller Fälle mittels gesetzlicher Regelungen. Dies brachte bisher kein Senat zu Stande, so die Situation bis zum heutigen Tage – reine Utopie, egal wer regierte. Warum also nicht ein Versuch der Einflussnahme?

Eigentümer-Interesse in Abwägung zu kommunalem, zu Bürger-Interesse. Das Ziel, beiden Seiten gerecht zu werden, ist zugegebenermaßen schwierig – die Schutzwürdigkeit dieses besagten Ortes (und aller in Folge betroffenen Orte) gebietet in meinen Augen jedoch dringend ein Handeln gewählter Vertreter des politischen Spektrums.

Der dystopische Umkehrschluss: Wie soll der Stadt in naher Zukunft möglich sein, mit Erlebnisplätzen für sich zu werben, wenn diese Erlebnisplätze nur noch als in Häuserwände eingelassene Erinnerungstafeln existieren? Werden senatsbezahlte Leierkasten-Boys mobile Orgeln durch einschlägige Reviere schieben und an den Hotspots vergangenen Lebens spukt das KI-Gefährt nach Bedarf hologrammartig Erinnerungswelten aus? Auch dies natürlich ein überzogenes Bild.

Liebe Frau Dr. Koch, wenn mein Schreiben an Sie, wie ich selbst beschrieb, polemisch, möglicherweise aggressiv formuliert daherkommt – alles von mir Beschriebene bezieht sich allein auf den von mir kritisierten Bestand und in keiner Form auf Sie persönlich, natürlich nicht! Darauf lege ich höchsten Wert! So wäre ich, besser, wären wir (Ich schreibe auch im Namen eines seit Gründung des Lokals existierenden Stammtisches) in diesem Sinne erfreut und neugierig, auf eine Reaktion Ihrerseits. Nicht zwingend an mich/uns persönlich gewandt – vielmehr in der Sache an sich.

Damit verbleiben wir freundlich grüßend und hochachtungsvoll –

Till Homberg,

Susann Grubba,

Micha Dietze,

Enrico Degner,

Sven Kausch

und viele ungenannte Freunde gemeinschaftlichen Frohsinns.